

5. Kapitel **„Sein in Christus“ –** **Deutung eines Nichtchristen**

von Marian Machinek

Der Titel scheint in einem inneren Widerspruch verstrickt zu sein. Kann ein Nichtchrist dem „Sein in Christus“ überhaupt eine Bedeutung beimessen, außer er nimmt höchstens an, daß es sich hier um das Vorbild eines tugendhaften Mannes namens Jesus aus Nazareth handelt? Es gibt dennoch Versuche, die Gestalt und die Bedeutung der jesuanischen Botschaft jenseits der christlichen Tradition zu deuten. Ein solcher Versuch soll hier skizzenhaft vorgestellt werden. Leo Tolstoj (1828-1910), um dessen ethisch-religiöses System es sich hier handelt, würde einen heftigen Widerspruch einlegen, wollte man ihn als einen Nichtchristen bezeichnen. Im Gegenteil: Er beanspruchte das Prädikat „christlich“ für seine Lehre im Unterschied zum offiziellen Christentum. Diese Lehre steht jedoch in vielen Punkten in einem derart dezidierten Widerspruch zu allem, was die christliche Tradition über die Gestalt Jesu Christi hervorgebracht hat, daß man die Bezeichnung „Nichtchrist“ hier riskieren darf. Tolstoj selber hat sich entschieden von jeder christlichen Tradition, welcher kirchlichen Prägung auch immer, distanziert, hielt sich aber für *den* Vertreter eines wahren, unverfälschten Christentums, der die Botschaft Jesu Christi nach Jahrhunderten aus allen Entstellungen befreit hat und sie im vollen Glanz hat erstrahlen lassen. Seine mit einem überaus prophetischen Bewußtsein einer epochalen Mission vorgetragene und lebhaft propagierte Lehre führte zu einem heftigen Konflikt mit der orthodoxen Kirche Rußlands, der Tolstoj angehörte und gipfelte schließlich in der Exkommunikation des Dichters durch die orthodoxe Synode am 24. Februar 1901. Um die tolstojsche Lehre verstehen zu können, muß zuerst, wenigstens stichwortartig, die Person Tolstojs charakterisiert werden.

Die individuelle Vervollkommung

Was beim Lesen der *Tagebücher* Tolstojs schon auf den ersten Blick auffällt, ist ein lebhaftes ethisches Interesse und ein fast zwanghafter Drang zur Aufstellung von rigorosen Vorsätzen, deren Nichteinhaltung zu tiefsten Frustrationen führt. Fast jede Handlung soll überlegt und vollkommen ausgeführt werden, damit sie den größtmöglichen Nutzen bringt. Die peinlich genauen Verhaltensregeln, wie z. B. „Regeln zur Unterwerfung der Eigenliebe unter den Willen“, „Regeln zur Entwicklung der Fähigkeit des Verglei-

chens“ oder „Regeln zur Entwicklung der Besonnenheit“²⁷⁷ umspannen das ganze Leben und verwandeln jede kleinste Handlung in eine streng bewertete Leistung, welche die zufriedenstellende bzw. auch ungenügende Vollkommenheit bescheinigt. Die rigorose Selbstdisziplin hängt bei Tolstoj anfänglich nicht mit einer religiösen Einstellung zusammen. Im Gegenteil: Wie er in seiner *Beichte* (1879-1882) bekennt, verlor er schon mit achtzehn Jahren den Glauben an alles, was die orthodoxe Kirche glaubte und lehrte und betrachtete die religiösen Pflichten, die er weiter verrichtete, als Standespflichten, denen man sich unterwirft, ohne daß sie einen Einfluß auf das Leben hätten. Im Grunde seiner Seele aber lebte er, wie er selber sagt, als Nihilist, ohne jeglichen Glauben.²⁷⁸ Die Strenge seiner moralischen Ansichten war eher das Resultat einer intensiven Sinnsuche des Dichters, in der ihm die individuelle Selbstverkommenung als der gemeinsame Zug vieler philosophischer Systeme erschien. Die Vervollkommenung der eigenen Person sollte nach Tolstoj zur Vervollkommenung der ganzen Welt beitragen und wurde so zu einer Pflicht und gleichzeitig zum Lebensinhalt.

Auf diesem Weg machte Tolstoj allerdings sehr schmerzliche Erfahrungen. Seine stark ausgeprägte Sinnlichkeit und sein schwieriger Charakter führten sehr oft zur Frustration, da der Dichter den sehr hohen moralischen Anforderungen nicht gerecht werden konnte. Der Rausch nächtlicher Eskapaden wich qualvollen Selbstvorwürfen, deren Resultat wieder eine ganze Reihe strengster Verbesserungsvorsätze folgte. Die Biographen sprechen oft von einem eigentümlichen Kampf zwischen dem Tolstoj-Dichter und dem Tolstoj-Moralisten, der sein ganzes Leben in ihm tobte.²⁷⁹

Ein anderer Charakterzug, der im Leben Tolstojs immer stärker wurde, ist der zunehmende Konflikt mit der westlichen Zivilisation, zu der Tolstoj auch die Vertreter der höher gestellten Klassen in der russischen Gesellschaft zählte. Die seiner Meinung nach vollkommen verdorbene und zutiefst unmoralische Lebensweise der Reichen und Besitzenden verkörperte

²⁷⁷ Schon auf den ersten Seiten der Tagebücher begegnet man langen Listen an detaillierten Vorsätzen, vgl. L. N. Tolstoj, *Tagebücher 1847-1910* (übers. v. G. Dalitz), München 1979, 12-18.

²⁷⁸ Vgl. L. N. Tolstoj, *Mein Glaube* (übers. v. R. Löwenfeld), München 1990, 17; Ders., *Meine Beichte* (übers. v. R. Löwenfeld), Düsseldorf-Köln 1978, 5.

²⁷⁹ J. Lavrin kommentiert die entsprechenden Stellen aus den Tagebüchern Tolstojs mit den strengsten auferlegten Prinzipien und Geboten folgendermaßen: Es seien „Vorsätze (...) eines Sünders, der entschlossen ist, seine innere Haltlosigkeit zu überwinden und ihr dennoch immer wieder zum Opfer fällt“ (Lev Tolstoj, *Mit Selbstzeugnissen und Dokumenten*, Reinbek bei Hamburg 1988, 14)., Vgl. auch W. Szklowski, *Lew Tolstoj. Biografia*, Warszawa 1982, 69f.; R. Rolland, *Das Leben Tolstojs*, Frankfurt/Main 1922, 13.

für Tolstoj nicht nur das Scheitern seiner Bemühungen um die eigene Vollkommenheit, sondern führte zu der mit großer Bestimmtheit vorgetragenen Schlußfolgerung, daß die westliche Zivilisation mit allen ihren wirtschaftlichen Errungenschaften, unverbesserlich verdorben sei und deshalb total verworfen werden müsse. Aus der Erfahrung heraus, wie die orthodoxe Kirche mit dem staatlichen Apparat und dessen Praktiken der Unterdrückung und Ungerechtigkeit verstrickt war, sah Tolstoj in der offiziellen Kirche lediglich ein Werkzeug in der Hand der Reichen zur Erhaltung der herrschenden Ordnung und lehnte sie als Ganzes ebenfalls ab. Deswegen konnte auch die durch die Kirche überlieferte Gotteslehre für Tolstoj keinen Wert haben. Der Dichter machte sich selbst auf die Suche und baute seine eigene Religion auf.

Gott oder das Göttliche?

Würde man die Gotteslehre Tolstoj nach den christlichen Maßstäben beurteilen, müßte man Tolstoj als einen Atheisten oder bestenfalls einen Agnostiker bezeichnen. Wenngleich das Wort „Gott“ zu den meistverwendeten Wörtern in den tolstojschen Werken gehört, wird es oft in einer eigentümlichen Bedeutung gebraucht. Denn Tolstoj lehnt die Transzendenz im christlichen Sinne entschieden ab. Zugleich aber distanziert er sich entschieden von den Materialisten, welche die geistige Dimension des menschlichen Lebens ablehnen. Eine ähnliche Zerrissenheit, wie bei den sittlichen Fragen herrscht in der Seele Tolstoj in bezug auf Gott. „Ich glaube an nichts von alledem, was die Religion lehrt;“ bekennt der Dichter in einem Brief an A. A. Tolstaja – „und zugleich hasse ich nicht nur den Unglauben, sondern sehe sogar keine Möglichkeit, ohne Glauben zu leben, geschweige denn zu sterben.“²⁸⁰ Die Glaubensfrage wird für Tolstoj, nach seinen eigenen Worten genauso wichtig, wie für den Ertrinkenden die Frage, woran er sich klammern soll.²⁸¹ Aus diesem inneren Konflikt findet Tolstoj erst dann heraus, nachdem sein eigenes Glaubensbekenntnis konkrete Gestalt annimmt.

²⁸⁰ L.N. Tolstoj, *Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoj. 1857-1903* (übers. v. D. Berndt, München 1913, 295). Vgl. auch die Notizen in den Tagebüchern vom 8. Juli 1853: „Ich kann mir die Existenz Gottes nicht beweisen, finde keinen einzigen vernünftigen Beweisgrund und meine, der Begriff ist nicht notwendig.“ Und ein paar Zeilen weiter: „Eine Notwendigkeit der Existenz Gottes erkenne ich nicht, aber ich glaube an ihn, und bitte ihn, mir zu helfen, ihn zu begreifen.“ (L. N. Tolstoj, *Tagebücher*, a.a.O. 88)

²⁸¹ L. N. Tolstoj, *Briefwechsel*, a.a.O., 306. Vgl. auch W. Szklowski, *Biografia*, a.a.O., 377; P. Birukoff, *Tolstoj und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen*, Zürich-Leipzig 1925, 14f.

Wenn man nach dem tolstojschen Gottesbild fragt, wird man ein Pendeln zwischen einer pantheistisch und einer theistisch geprägten Begrifflichkeit feststellen müssen. Eine endgültige Begriffsbestimmung findet sich in keinem der tolstojschen Werke. Das Gottesbild befindet sich bei ihm immer im Fluß. Generell aber läßt sich feststellen, daß die tolstojsche Gotteslehre nicht von der jüdisch-christlichen Tradition geprägt ist. Jegliche Versuche einer näheren Bestimmung des göttlichen Wesens sind ihm suspekt. Einen Gott, der mit allzumenschlichen Prädikaten versehen wird, kann Tolstoj nicht akzeptieren. Mehr noch: Die grundsätzliche undefinierbarkeit Gottes ist für ihn die einzig akzeptable Wesensbestimmung des Göttlichen. Da der Dichter zu den unzulässigen Prädikaten auch den Begriff der Person zählt, muß ihm der persönliche Gott des Christentums als ein unzulässiger Anthropomorphismus erscheinen. „Ein Gott, den man bitten und dem man dienen kann, ist Ausdruck geistiger Schwäche. Gerade dadurch ist er Gott, daß ich mir sein ganzes Wesen nicht vorzustellen vermag. Und er ist auch kein Wesen, er ist Gesetz und Kraft.“²⁸² So wird aus einem „Du“ ein „Es“, das heißt das Göttliche, ein göttliches Element, das jedoch nicht als ein transzendentes Gegenüber, sondern als ein alles durchflutender Bestandteil dieser Welt aufgefaßt wird. Im Menschen manifestiert sich das Göttliche in seiner Vernunft und in dem ihr vorgegebenen Willen Gottes. Diesen zutiefst christlichen Begriff wandelt Tolstoj ebenfalls ab. Der Wille Gottes kann gemäß seiner Gotteslehre nicht ein bewußtes Wollen Gottes sein, sondern wird als eine Art allgemeines Gesetz alles Lebenden, eine Art *factum*, eine der Schöpfung innewohnenden Entwicklungstendenz aufgefaßt. Die im gewissen Sinne divinisierte menschliche Vernunft wird als ein Teil des Göttlichen betrachtet, woraus sich auch die sittliche Verpflichtung ergibt, gemäß der Vernunft zu handeln.

Wenn man diese Lehre vor Augen hat, müssen die zahlreichen, in den Tagebüchern oft wiederkehrenden Stoßgebete, wie z.B. „Vater, hilf mir“ erstauen. Für Tolstoj spielt jedoch auch das Gebet eine vollkommen andere Rolle, als im Christentum. Es wird zu einer Art „Korrekturübung“ im Sinne der fernöstlichen Meditation, die das rechte Bewußtsein wieder herstellen soll, ohne daß man eine echte Hilfe einer göttlichen Macht erwarten würde. Tolstoj selber liefert an einer Stelle seiner *Tagebücher* eine Erklärung dazu:

²⁸² L. N. Tolstoj, *Tagebücher*, a.a.O., 201. Interessant ist in diesem Kontext auch ein anderer Abschnitt aus den Tagebüchern: „Liebe zu Gott erkenne ich nicht an; denn man kann nicht mit demselben Wort einmal das Gefühl bezeichnen, das wir für uns ähnliche oder niedere Wesen empfinden, und zum anderen das Gefühl für das höchste, weder räumlich noch zeitlich, noch hinsichtlich seiner Stärke begrenzte und für uns unerreichbare Wesen“ (Ebd., 14). Vgl. A. Maude, *The Life of Tolstoy*, Bd. 2, Oxford 1930, 58.

„Hilf mir Vater. Vater, hilf. Ich weiß, es gibt keinen Vater als Person. Aber diese Formel ist dem Ausdruck leidenschaftlichen Verlangens wesenseigen.“²⁸³

Wie stellt sich Tolstoj das Göttliche in der Welt vor? Es ist eine Art rechten Bewußtseins, eine Art Lebensphilosophie, die es dem Menschen ermöglicht, entsprechend dem allumfassenden Gesetz des Lebenden zu handeln. „Gott wissen und leben ist ein und dasselbe.“²⁸⁴ Was die unbewußte, pflanzliche und tierische Welt von sich aus tut, muß der Mensch erst mühsam erreichen. Er muß eine Entscheidung treffen, seine Vernunft nach dem göttlichen Element in ihm auszurichten. Die Existenz des Göttlichen kann von Tolstoj höchstens als Garant eines sinnhaften Lebens postuliert werden.²⁸⁵ Mit einem solchen Verständnis geht Tolstoj an das Evangelium heran und entwirft seine Christologie.

Christus – einer der großen Lebensmeister

„Anstelle dessen, was die Menschen nennen, (tritt) nach dem Evangelium das Verstehen des Lebens.“²⁸⁶ Gemäß dieser Vorgabe kann auch Jesus von Nazareth nicht der Sohn Gottes im christlichen Sinne sein. Dennoch bleibt er für Tolstoj eine Autorität, allerdings in einem eigentümlichen Sinne. Da Tolstoj, wie er selber bekennt, im Evangelium keine Antwort auf irgendwelche religiösen Fragen suchte, sondern die Antwort auf die Frage nach dem rechten Leben, war für ihn von Anfang an „vollkommen gleichgültig, ob Jesus Christus ein Gott war oder nicht.“²⁸⁷ Sein aufklärerisch geprägter Verstand siebte sofort alles durch, was den Rahmen des Verständlichen sprengte: Die Gestalt Jesu Christi wurde allem Übernatürlichen entkleidet, alle Wunderberichte, alle Hinweise auf eine Sonderstellung Jesu, samt den Auferstehungsberichten, wurden entweder im Sinne der rationalistischen Bibeldeutung erklärt oder einfach übergangen. Was übrigblieb war ein Mensch Jesus, ein Lebensmeister, der sich erstaunlicherweise dieselbe Lebensfrage wie Tolstoj stellte und dessen Lehre nichts anderes als eine Antwort auf diese Frage war. Auf diese Weise wurde ein früherer Traum

²⁸³ L. N. Tolstoj, *Tagebücher*, a.a.O., 416.

²⁸⁴ L. N. Tolstoj, *Meine Beichte*, a.a.O., 104.

²⁸⁵ K. Hamburger, *Tolstoi. Gestalt und Problem*, Göttingen² 1963, 74.

²⁸⁶ L. N. Tolstoj, *Kurze Auslegung des Evangeliums* (übers. v. F. W. Ernst), Berlin 1891, 47. Nach Tolstoj ist das Evangelium die Botschaft davon, daß der Urquell der Dinge nicht ein außerhalb derselben stehender Gott ist, wie die Menschen wähnen, sondern das Verstehen des Lebens (Ebd.)

²⁸⁷ L. N. Tolstoj, *Kurze Auslegung des Evangeliums*, a.a.O., 20.

Tolstoj's Wirklichkeit, den er selber im Zusammenhang mit der Beerdigung eines seiner Brüder so formulierte: „Während der Beisetzung kam mir der Gedanke, ein materialistisches Evangelium zu schreiben, die Biographie eines materialistischen Christus.“²⁸⁸ Ein solcher Christus, der nur ein Mensch ist, beraubt jeglichen Hauchs des Übernatürlichen, wird von da an in den tolstojschen Werken erscheinen.

Wie wird Tolstoj mit den Evangeliumsberichten fertig, die sich für eine solche Deutung nicht gebrauchen lassen? Charakteristisch ist für Tolstoj das geschickte Jonglieren von Hauptbegriffen der Evangelien, die allerdings vollkommen neu geprägt sind und deren Inhalt verändert wird. So kann Tolstoj solche Schlüsselworte wie „Leben“, „Liebe“, „Menschensohn“, „Geist“ verwenden, nachdem er ihren Inhalt den Anforderungen seiner Lehre angepaßt hat. Diese Vorgehensweise läßt sich z. B. anhand der tolstojschen Deutung des johanneischen Prologs (Joh, 1,1-18) beobachten. In seinem theologischen Traktat *Kritik der dogmatischen Theologie* (1881), in dem er sämtliche Glaubensinhalte der orthodoxen Kirche verneint, will er den johanneischen Prolog gar nicht auf Jesus Christus anwenden. So hat der Begriff λογος „einen allgemeinen, metaphysischen Sinn (...), der völlig unabhängig von Christus ist.“²⁸⁹ Vielmehr ist nach Tolstoj λογος als der Anfang des wahren Lebens aller Menschen zu verstehen. Die Fleischwerdung beziehe sich dann auf die Art und Weise, in der das wahre göttliche Leben in der Welt in Erscheinung tritt: Sie offenbart sich in der Vernunft eines jeden Menschen. Bemerkenswert kann hier die tolstojsche Übersetzung des ersten Verses des johanneischen Prologs (Joh 1,1) sein, wo λογος mit „das Verstehen des Lebens“ übersetzt wird: „Als Grundlage und Anfang alles Übrigen ward das Verstehen des Lebens gesetzt. Das Verstehen des Lebens ward gesetzt statt Gottes. Das Verstehen des Lebens war Gott.“²⁹⁰

Einer ähnlichen Veränderung wurde auch der Begriff „Menschensohn“ unterzogen. Auch dieser Begriff bezieht sich nach Tolstoj keineswegs auf Jesus Christus selbst. Wo vom „Sohn Gottes“ bzw. „Menschensohn“ gesprochen wird, ist nach Tolstoj nichts anderes als das Wesen der menschlichen Natur im allgemeinen gemeint. So kann Tolstoj die Lehre Christi als die

²⁸⁸ L. N. Tolstoj, Tagebücher, a.a.O., 205.

²⁸⁹ L. N. Tolstoj, *Kritik der dogmatischen Theologie* (übers. v. K. Ritter), Bd.2, Jena 1911, 36.

²⁹⁰ L. N. Tolstoj, *Kurze Auslegung des Evangeliums*, a.a.O., 48. Vgl. auch die tolstojsche Auslegung des 1 Joh, die den Schluß seiner *Kurzen Auslegung des Evangeliums* (1883) darstellt und mit den Worten beginnt: „Das ist die Botschaft vom Verstehen des Lebens“ (Ebd, 250). Vgl. auch ebd., 184, wo Tolstoj Jesus folgende Worte in den Mund legt: "Das Verstehen (des) Urquelles des Lebens, für welchen es keine verschiedenen Personen, keine Zeit und keinen Ort gibt – das eben ist jener Menschensohn, den ich lehre."

Lehre von dem allen Menschen innewohnenden Menschensohn betrachten. Unter „Menschensohn“ versteht er das allen Menschen gemeinsame Streben nach dem Guten sowie das Licht der Vernunft, das den Menschen in diesem Streben erleuchtet.²⁹¹ Der tolstojsche Jesus spricht von einem Licht, das *in* jedem Menschen ist und nicht irgendwie von außen kommt.

Wenn Tolstoj nun eine solche Folie an die Evangelientexte, vor allem an das Johannesevangelium, heranlegt, kann er aus manchen Texten eine Bestätigung seiner Lehre herauslesen, so z.B. im johannäischen Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus (Joh 3,1-21). Jeder Mensch muß sich jenes inneren Lichtes bewußt werden, „das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9), lehrt dort der tolstojsche Jesus. Dieses Licht ist ein Hinweis auf die höhere Herkunft des Menschen, nämlich auf die Herkunft „von dem, was wir Gott nennen“, vom Göttlichen. Es sei die Verpflichtung eines jeden Menschen, in diesem Licht zu wandeln, die eigene Existenz durch dieses Licht erhel-len zu lassen, damit er das wahre Leben finde (Joh 3,14-17). Denn der Menschensohn muß im Menschen erhöht werden, das heißt, der Mensch muß daran stark arbeiten, daß er gemäß der göttlichen Vernunft lebt.

Wo die biblische Begrifflichkeit seinem System widerspricht, bedient sich Tolstoj der ausgefallenen Sprachspiele, um die Bedeutung der Begriffe abzuändern. So z.B. will er das Wort *μονογενής* in Joh 1,14 nicht, wie die üblichen christlichen Übersetzungen, als „einziggeboren, eingeboren“ übersetzen. Dies würde seiner Christologie widersprechen, die Jesus als jemand mehr als *nur* einen Menschen nicht akzeptieren kann. *Μονογενής* bedeutet nach Tolstoj „gleichartig“ das heißt, „allen Menschen gleich“.²⁹² Die Begriffsänderung fällt in der russischen Sprache nicht so sehr auf, denn zwischen beiden Worten, „eingeboren“ und „gleichartig“ (was hier meint „derselbe in jedem Menschen“), besteht lediglich ein minimaler Unterschied: „eingeboren“ heißt auf Russisch *jedinorodnyj* und „gleichartig“ – *odnorodnyj*. Auf jeden Fall werden auch derart komplizierte Mittel angewendet, um die tolstojsche Christologie zu bestätigen. Der Menschensohn erscheint hier als eine Art kollektives Bewußtsein, dem sich jeder Mensch gewissermaßen anschließen kann. Das neue Bewußtsein verändert die Lebensqualität, denn für den Menschensohn gibt es keine Zeit, er weiß nicht, wann sein Leben begann und wann es endet, er lebt nur in der Gegenwart. Dies ist für Tolstoj

²⁹¹ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera. What I believe*, Letchworth 1976, 78.

²⁹² L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 78. (Vgl. ders., *Mein Glaube*, a.a.O., 166). Vgl. auch die Auslegung von Joh 8,58, wo Jesus sagt: „Noch ehe Abraham wurde, bin ich“. In der Auslegung Tolstojs hört sich dieser Satz ganz anders an: „Ehe Abraham wurde, war das Verstehen des Guten, das, worüber ich mit euch rede.“

auch *das* Leben schlechthin und dieses Leben ist ewig. Dieses Ewigkeitsbewußtsein zu erlangen und zu bewahren ist nach Tolstoj der einzige Sinn des menschlichen Lebens. Die Vereinigung der einzelnen Menschen mit diesem Bewußtsein, die man durch das Tun des Guten erlangen kann, bewirkt die „Einheit des Menschensohnes“ bzw. Die „Erhöhung des Menschensohnes“.²⁹³ Das Tun des Bösen dagegen verursacht eine Störung dieser Einheit.

Eine eigentümliche Deutung erfahren bei Tolstoj auch die biblischen Gerichtsperikopen. Da es nach ihm kein Endgericht gibt, deutet er z.B. die Gerichtsankündigung in Joh 3,18-21 als eine Erfahrung des Zwiespalts im Menschen, der nicht bereit ist, den „Menschensohn“ in sich zu erhöhen, das heißt, den allen Menschen eigenen, „gleichartigen Sohn Gottes“, also das in ihnen wohnende Licht, anzuerkennen und daran zu glauben. Eine Umdeutung erfährt auch der zentrale Begriff der Verkündigung Jesu, der Begriff des Reiches Gottes. Wie Tolstoj in seinem zweibändigen Werk mit dem bezeichnenden Titel *Das Reich Gottes ist innwendig in euch (1893)*²⁹⁴ zu beweisen versucht, meint der Begriff des Reiches Gottes eine dem Menschen angeborne göttliche Wirklichkeit, also im Prinzip dasselbe, was schon mit „Licht“, „Vernunft“, „Menschensohn“ und „Christus“ gemeint war.²⁹⁵

Dies lehrt der tolstojsche Jesus, *einer* der großen Lebensmeister der Menschheit, der Gott „verinnerlicht“ hat und nicht mehr mit den Juden den „äußerlichen“ Gott anbeten wollte. Einer der Großen ist der tolstojsche Jesus, denn neben ihm gab es in der Menschheitsgeschichte andere große Geister, die das Geheimnis des rechten Lebens verstanden und weitergegeben haben. Mag Jesus für Tolstoj auch in der klarsten Art und Weise dieses Geheimnis ausgedrückt haben, muß er sich damit abfinden, lediglich einer der vielen „Erleuchteten“ zu sein in einer Reihe mit den antiken Philosophen wie Sokrates und Seneca und vor allem mit den fernöstlichen Meistern wie Buddha, Lao-Tse, Konfuzius aufgezählt zu werden. Der Mittler wird zum Mittel²⁹⁶, das dem Menschen hilft, sich seines göttlichen Selbst

²⁹³ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 152; ders., *Mein Glaube* (übers. v. A. Perloff, Berlin, 225. Vgl. auch D. Kulakowska, *Ewangelia wedlug Lwa Tolstoja*, in: *Studia polono-slavica-orientalia* 5[1978], 233.

²⁹⁴ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 78, Amn. 1. Wie wörtlich Tolstoj dieses „In euch“ verstanden hat, zeigt eine Eintragung in seinen Tagebüchern: „Hilf mir, Vater, deinen Willen zu erfüllen, im Himmelreich – in mir selbst, auf Erden – unter den Menschen“ (Tagebücher, 489).

²⁹⁵ Das Wort „Christus“ meint nach Tolstoj nicht mehr die Gestalt Jesu meint, ist ein Äquivalent für das von Tolstoj formulierte Verstehen vom Leben. Christus sei derselbe Herr, den alle in sich selbst als das Leben erfahren; Christus sei das Verstehen, das in jedem Menschen ist, meint der tolstojsche Jesus.

²⁹⁶ So K. Hamburger, *Tolstoi*, a.a.O., 96. Vgl. A. Semczuk, *Lew Tolstoj*, a.a.O., 276.

mehr bewußt zu werden. Christus hat lediglich nochmals gezeigt, was viele vor ihm und nach ihm schon entdeckt haben. Tolstoj geht sogar soweit, daß er Christus als „Messias“ und „Erlöser der Welt“ bezeichnen kann, allerdings ist er nicht der einzige Messias und Erlöser. Diese Worte bedeuten lediglich, daß Jesus von Nazareth die Menschen auf das wahre Leben hier auf der Erde sowie auf das in ihnen bereits vorhandene „Leben des Menschensohnes“ verwiesen hat. Dadurch hat er das richtige Verständnis vom Leben, die richtige Lebenslehre *erneut* zur Sprache gebracht als einer der großen Lehrer der Menschheit, die das diesseitige Leben zu optimieren verstanden und auf diese Weise das Reich Gottes hier auf Erden herzustellen versuchten.²⁹⁷ Eine Erlösungslehre im christlichen Sinne ist für Tolstoj höchst suspekt, denn sie würde nach seinem Verständnis eine seiner Grundprämissen zunichte machen: die individuelle Selbstvervollkommnung.

Erlösung oder Selbsterlösung?

Es war einer der größten Vorwürfe gegen die kirchliche Erlösungslehre, die Tolstoj formuliert hat: Sie verführe den Menschen dazu, die Arbeit an seiner Selbstvervollkommnung aufzugeben und auf die Erlösung von außen zu vertrauen. Auf diese Weise trage sie die größte Schuld an der moralischen Verderbtheit des Menschen. Tolstoj kann sich aus einer solchen reduktionistischen Sicht der christlichen Botschaft nicht befreien. Sie nimmt bei ihm unsinnige Züge an, wenn er z. B. als ein Hauptargument gegen die von Christus vollbrachte Erlösung die Tatsache anführt, daß der Mensch weiterhin die Beschwerden seiner menschlichen Kondition erfährt (Leiden, Krankheiten und vor allem Tod), was nach Tolstoj nicht sein dürfte, wäre die Erlösung durch Christus erfolgreich gewesen. Der Fluch Adams könne auf diese Weise durch Christus unmöglich beseitigt gewesen sein, meint der Dichter.

Da Tolstoj die Erlösungslehre der Kirche nicht anders als Scheinwelt verstehen kann, die den Menschen gegen ihre Erfahrungen eingeredet wird, muß er sie gänzlich ablehnen. Die Erlösung von Christus zu erwarten, wäre für Tolstoj eine Vertröstung auf die Hilfe aus einer Welt, die es gar nicht gibt.²⁹⁸ Denn auch das ewige Leben im christlichen Sinne des Wortes ist für Tolstoj lediglich eine Projektion, eine Täuschung. In der Hoffnung auf die

²⁹⁷ L. N. Tolstoj, Briefwechsel, a.a.O., 363: „Er (Christus - Einf. d. Verf.) gab uns das Heil. Wodurch? Dadurch, daß Er uns lehrte, dem Leben den Sinn zu geben, durch den es der Vernichtung im Tode entgeht.“

²⁹⁸ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 73; ders. Mein Glaube (übers. v. A. Perloff), a.a.O., 119.

endgültige Erlösung in der Ewigkeit nach dem Tod sieht Tolstoj lediglich eine Abwertung des diesseitigen, irdischen Lebens. Und so glaubt Tolstoj schon die Hauptursache der ungerechten Ordnung in der Welt gefunden zu haben: Es ist die religiöse Vertröstung auf das Jenseits, die aus dem Herzen des Menschen den Drang nach einer diesseitigen „Erlösung“, nach der Verbesserung seines Schicksals, ausblendet. Der tolstojsche Gott, da er eine unpersönliche Kraft ist, kann sowieso nicht zugunsten des Menschen eingreifen. So erwartet Tolstoj von „Christus in den Wolken mit Posaunenstimme“ keine Erlösung. „Niemand wird uns helfen, wenn wir uns nicht selber helfen. (...) Wir müssen nur nichts erwarten, weder vom Himmel noch von der Erde.“²⁹⁹ Diese Feststellung läßt keinen Zweifel daran, daß es für Tolstoj keine Erlösung als ein Geschenk Gottes geben kann, sondern lediglich eine Selbsterlösung eines jeden Menschen. Nur der Mensch selber kann sich erlösen, was nach Tolstoj die Befreiung von der falschen Lebensweise, vom falschen Bewußtsein bedeutet.

Es läßt sich kaum nachvollziehen, ob Tolstoj hier die tatsächlich vorgefundenen Verkürzungen der christlichen Erlösungsbotschaft vor Augen hatte, oder ob er seinen eigenen Vorurteilen zum Opfer fiel. Es dürfte beides zutreffen. Seine scharfe Polemik gegen die Erlösung durch Christus und für die Selbsterlösung durch das neue Bewußtsein und das Leben nach der Vernunft erweckt den Anschein eines leidenschaftlichen Plädoyers für die Möglichkeit sittlicher Selbstvervollkommnung des Menschen.

Leben nach dem „ewigen Gesetz“

Wie lebt nun der erlöste tolstojsche Mensch? Nachdem er „wiedergeboren“ bzw. „auferstanden“³⁰⁰ ist, lebt er nicht mehr für seine „tierische Persönlichkeit“ sondern er lebt nach dem ewigen Gesetz. Tolstoj begnügt sich selbstverständlich nicht mit allgemeinen Definitionen, sondern formuliert einen knappen Katalog der Gebote, den er als „ewiges Gesetz“ bezeichnet, das

²⁹⁹ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 82; ders. *Mein Glaube* (übers. v. R. Löwenfeld), a.a.O.,

³⁰⁰ Wie Tolstoj den Begriff der Auferstehung versteht, zeigt eindrucksvoll sein dritter großer Roman *Auferstehung*. Seine Hauptfigur, Nechljudow, erfährt einen inneren Wandel, indem er die Schuld am moralischen Verfall einer Magd, Maslowa, nimmt, die er in der Vergangenheit verführt und verlassen hat. Nechljudow muß die ganze Verdorbenheit und Korruption des staatlichen Systems und der kirchlichen Obrigkeit erleben, bis er schließlich zu einem „Aussteiger“ wird, der ganz nach dem ewigen Gesetz lebt und dadurch ein neues Bewußtsein erlangt. Von einer Auferstehung im christlichen Sinne spricht der Roman mit keinem Wort.

eine allgemeine Gültigkeit besitzt. Einer ausführlichen Darlegung des „ewigen Gesetzes“ ist das religiöse Traktat *Mein Glaube* (1883) gewidmet. Da Jesus von Nazareth kein Sohn Gottes ist, sondern ein Lebensmeister, der die wahre Lehre vom Leben bringt, wird seine Botschaft auch auf die richtige Lebensweise, also auf die Sittlichkeit, reduziert. Unter diesen Vorzeichen muß Tolstoj zwangsweise auf die Bergpredigt (Mt 5-7) gestoßen sein. Daraus extrahierte er auch den Inhalt seines „ewigen Gesetzes“.

Was Tolstoj formuliert, hat die Gestalt eines „Pentalogs“, da es aus fünf knappen Geboten besteht und in der Art aber auch in der von Tolstoj beanspruchten Autorität, dem Dekalog ähnlich ist. Der tolstojsche Pentalog besteht aus seiner Auslegung der matthäischen Antithesen (Mt 5, 21-48). „Nicht zürnen!“ lautet das erste Gebot des ewigen Gesetzes Tolstojs: Einen berechtigten Zorn kann es überhaupt nicht geben.

Das zweite Gebot ist eine Zusammenfassung der zweiten und dritten matthäischen Antithese (Mt 5,27-32) und lautet „Nicht begehren!“ Dieses Gebot erhält seine ganze Brisanz, wenn man es im Lichte der tolstojschen Sexualfeindlichkeit deutet. Es handelt sich hier nach Tolstoj nicht bloß um eine gewisse Disziplin im Bereich der menschlichen Sexualität, sondern mit diesem Gebot wird die Sinnlichkeit als solche verurteilt. Sogar innerhalb einer legitimen Ehe muß das sexuelle Begehren als verwerflich angesehen werden, meint Tolstoj. Die absolute sexuelle Enthaltensamkeit bleibt für jeden nach dem ewigen Gesetz Lebenden das höchste Ideal. Dagegen ist die Ehe lediglich ein Eingeständnis an die Schwäche des Menschen und der Geschlechtsverkehr – „ein erniedrigender und ekelhafter Akt.“³⁰¹

Das dritte Gebot, das Tolstoj als „Nicht schwören!“ formuliert ist eine Auslegung der vierten matthäischen Antithese (Mt 5,33-37) und beschränkt sich keineswegs auf den privaten Bereich, sondern betrifft in der tolstojschen Auslegung das ganze politische Leben. Tolstoj will hier eine eindeutige Verdammung des Eides in der Armee, in den Gerichten und überhaupt in den staatlichen Behörden erblicken. Er sieht gerade in der Praxis des Schwörens den Schlüssel zum intakten Funktionieren des Staates. Er weiß genau, daß die Infragestellung des Eides zu anarchischen Zuständen führt. Aber die Anarchie, die Tolstoj nicht als ein Chaos, sondern als eine gewisse Autarkie der Individuen sieht, stellt für ihn ein unvergleichlich besseres System dar, als der geordnete Staat.³⁰²

³⁰¹ L. N. Tolstoj, *Die sexuelle Frage* (übers.v. N. Syrkin), Berlin 1902, 115. Vgl. ders., Nachtrag zur Kreuzersonate, in: ders., *Die sexuelle Frage*, a.a.O., 14; vgl. auch ders. *Mein Glaube* (übers. v. A. Perloff), a.a.O., 106.

³⁰² L. N. Tolstoj, *Mein Glaube* (übers. v. A. Perloff), a a.O., 48-49.

Das vierte Gebot des von Tolstoj aufgestellten ewigen Gesetzes lautet „Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen!“ (vgl. 5,38-42) und ist gleichzeitig das Hauptgebot des ganzen tolstojschen Systems. Dieses Gebot meint einen totalen Pazifismus und gilt absolut und ausnahmslos.³⁰³ Keine Gewaltanwendung, auch die Verteidigung vor einem ungerechten Angreifer, kann entschuldigt werden, geschweige denn die Gewaltanwendung durch den Staat, deren Inbegriff für Tolstoj die Todesstrafe war. Auch dieses Gebot enthält eine eindeutige antistaatliche Spitze, die Tolstoj auch schonungslos formuliert.

Und schließlich das fünfte Gebot im tolstojschen Pentalog: „Feinde lieben!“ (Vgl. Mt 5,43-48). Während die anderen Antithesen von Tolstoj wörtlich und ohne Abstriche ausgelegt werden, erlaubt er sich in diesem Punkt eine eigentümliche Deutung. Mit „Feinden“ sind nicht die persönlichen Gegner gemeint, meint Tolstoj, sondern die Angehörigen anderer Völker und Nationen (gemäß der Bedeutung der Worte „Bruder“ und „Feind“ in der jüdischen Tradition). Es geht hier also, so Tolstoj, nicht darum, daß man die persönlichen Feinde lieben soll, was kaum möglich ist (sic!), sondern es geht darum, keinen Unterschied zwischen den Völkern und Nationen zu machen. Mit diesem Gebot würden also sowohl jegliche Grenzen, als auch das Nationalbewußtsein und der Patriotismus für verwerflich erklärt.³⁰⁴

Das tolstojsche ewige Gesetz hat somit eine deutlich antistaatliche Ausrichtung. Der tolstojsche Christ ist ein Kosmopolit, fühlt sich keiner Nation und keiner sichtbaren Kirche zugehörig, sondern lebt wie ein Anarchist. Er zeichnet sich durch einen absoluten Pazifismus aus, der es ihm nicht gestattet, auch im Falle der Verteidigung eines Mitmenschen Gewalt anzuwenden. Auf diese Weise wird er dem höchsten Imperativ gemäß handeln können, dem Gebot der Liebe. Die genaue Erfüllung des Pentalogs ist nach dem tolstojschen Verständnis die Liebe, die bei Tolstoj mit einer Selbstaufgabe, einer Selbstaufopferung verbunden ist.

Das Liebesgebot

Das Wort „Liebe“ bleibt für Tolstoj für immer ein Zauberwort. Wenn Tolstoj die allgemeine Definition der Liebe als „das Gute tun wollen“³⁰⁵ aufstellt, kann man ihm nur beipflichten. Wenn aber das Gute näher definiert wird als

³⁰³ Ebd., 14 f.

³⁰⁴ L. N. Tolstoj, *Mein Glaube* (übers. v. A. Perloff), a.a.O., 102 f.

³⁰⁵ L. N. Tolstoj, *Über das Leben* (übers. v. A. Berger), Berlin² 1902, 132.

die völlige Aufgabe der persönlichen Interessen, ja, als die Absage an die Einzelexistenz, wird man vorsichtiger. Gemäß seiner Anthropologie, die den Menschen zu einem „Träger des Menschensohnes“ reduziert und die Grundbedürfnisse des Menschen für verwerfliche Wünsche „der tierischen Persönlichkeit“ erklärt, bleibt der einzige sittlich verantwortbare Weg die Aufopferung für das Wohl der anderen. Dabei wird aber jede Regung der Selbstliebe als ein Rückfall in die tierische Persönlichkeit betrachtet. Man hat den Eindruck daß der höchste Wunsch Tolstojs ist, daß nur eine namenlose Liebe besteht, während alle persönlichen Züge der Einzelmenschen verschwinden. Der einzelne Mensch geht gewissermaßen in der Menschheit auf, die bei Tolstoj mehr und mehr die Züge einer kollektiven Person annimmt.³⁰⁶

Es kann gar keine gesunde Selbstliebe geben. Die Selbstliebe und die Nächstenliebe sind für Tolstoj wie unerbittliche Konkurrenten, zwischen denen es keinen Kompromiß geben darf. Deswegen ist die echte Liebe bei Tolstoj immer mit dem Opfer, mit dem Leiden verbunden. Eine echte Liebe kennt nach Tolstoj keine Bevorzugung. „Echte Liebe ist nur die Nächstenliebe, gleiche, unterschiedslose Liebe für alle. In gleicher Weise müssen wir uns einerseits zwingen, die zu lieben, für die wir zu wenig Liebe empfinden, und andererseits diejenigen nicht zu sehr lieben, für die wir zu viel Liebe empfinden.“³⁰⁷ So wird die tolstojsche Liebe unterschieds- aber dadurch auch gewissermaßen gesichtslos.

Tolstoj versteht die Liebe nicht nur als ein sittliches Gebot, sondern gewissermaßen als ein Wesensgesetz alles Lebenden, nach dem sich alle Lebewesen richten, indem sie einander dienen. Die Gewalt in der Tierwelt will Tolstoj keineswegs als natürlich ansehen. Es sind eher zufällige und vereinzelte Erscheinungen des Kampfes, die jedoch die prinzipielle gegenseitige Dienstbarkeit aller Lebewesen nicht infrage stellen, da ja alle Lebewesen das „Gefühl des Mitleides“ verbindet.³⁰⁸ Auf diese Weise ist nach Tolstoj die Liebe mit der absoluten Gewaltlosigkeit verbunden. Erst dann ist sie „die einzige vernünftige Tätigkeit des Menschen“, wie er kategorisch feststellt.³⁰⁹

³⁰⁶ L. N. Tolstoj, *W cem moja wiera*, a.a.O., 105; ders., *Mein Glaube* (übers. v. R. Löwenfeld), a.a.O., 222. D. Kulakowska, *Ewangelia*, a.a.O., 183f.

³⁰⁷ L. N. Tolstoj, *Tagebücher*, 648. Vgl. auch ders., *Über das Leben*, a.a.O., 138: „Darum bringt die so gerühmte Liebe zur Gattin, zu den Kindern, Freunden, von der Liebe zur Wissenschaft, zur Kunst, zum Vaterlande gar nicht zu reden, der Welt den größten Nachteil, denn diese Liebe ist nichts anderes, als eine periodische Bevorzugung gewisser Bedingungen des tierischen Lebens vor anderen.“

³⁰⁸ Die Idee der Liebe und Barmherzigkeit atmet bei Tolstoj ein wenig die Luft der schopenhauerschen Mitleidsethik, die ihrerseits buddhistische Wurzeln hat. Vgl. K. Hamburger, *Tolstoi. Gestalt und Problem*, a.a.O., 109f.

³⁰⁹ L. N. Tolstoj, *Über das Leben*, a.a.O., 127.

„Sein in Christus“ auf tolstojsch?

Obwohl dieser Begriff in den tolstojschen Werken nicht vorkommt, ist es durchaus denkbar, daß ihn der russische Dichter verwenden könnte. Er würde jedoch darunter keineswegs irgendeine innere Verbindung mit der Person Jesu von Nazareth verstehen, außer vielleicht einer solchen, die man anhand ihrer Schriften mit einem Seneca, einem Lao-tse oder einem Konfuzius haben kann. Für Tolstoj gibt es keine Auferstehung der Toten, wenn damit ein Weiterleben dessen, was die menschliche Person ausmacht, gemeint ist. Da auch Christus nicht auferstanden ist, kann ein „Sein in Christus“ lediglich das Befolgen der Lehre Christi bedeuten. Genauso gut könnte man auch von einem „Sein in Seneca“ bzw. „Sein in Schopenhauer“ sprechen.

Wollte man das Wort „Christus“ in der zweiten bei Tolstoj vorkommenden Bedeutung verstehen, das heißt, nicht als eine nähere Bezeichnung des Menschen Jesus von Nazareth, sondern als ein Symbolwort für das Wesen des Menschen (gleich dem tolstojschen „Menschensohn“), so wäre das „Sein in Christus“ ein Äquivalent für das neue Bewußtsein gemäß der tolstojschen Lehre. Wer „in Christus ist“, der lebt nach der Vernunft, das heißt, er hat seine Einzelexistenz, seine „tierische Persönlichkeit“ aufgegeben und befolgt buchstäblich das ewige Gesetz, den Pentalog.

Auch wenn man versuchen würde, einige Verbindungslinien zwischen dem tolstojschen neuen Bewußtsein und dem christlichen Bewußtsein der Taufe, zwischen der tolstojschen Liebe und dem christlich verstandenen Liebesgebot, zwischen dem tolstojschen Pentalog und der Bergpredigt des Evangeliums zu ziehen, könnte man die Unvereinbarkeit der beiden Sichtweisen nicht übersehen. Mit der Reduktion der menschlichen Einzelperson zu einem Träger des „göttlichen Funkens“, dessen Aufgabe es ist, diesen „Funken“ wieder an das göttliche Ganze zurückzugeben; mit der Reduktion der Person Jesu Christi zu einem „Lebensmeister“ und seiner Botschaft zu einer sittlichen Lehre über das rechte Leben, hat Tolstoj den Boden der christlichen Überzeugung entschieden verlassen. Woher schöpfte der Dichter seine Ideen?

Kritische Würdigung

Einem aufmerksamen Leser ist sicher die große Ähnlichkeit des ethisch-religiösen Systems Leo Tolstojs mit den religiösen Lehren des fernen Ostens aufgefallen. Dieser Eindruck täuscht nicht. Die zahlreichen Bemerkungen in den *Tagebüchern* erlauben die Feststellung, daß die tolstojsche Religion

eine Art „Buddhismus mit Zitaten aus dem Evangelium“ ist. Vor allem die beiden Grundpfeile des tolstojschen Systems, die Gotteslehre und die Christologie, weisen auffallende Ähnlichkeiten mit den Konzeptionen der indischen und chinesischen religiösen Systeme auf. Tolstoj selber würde seine „Seelenverwandschaft mit dem Geiste der orientalischen Religionen“³¹⁰ sicher nicht leugnen. Er hat sich das ganze Leben lang intensiv mit den fernöstlichen Weisheiten beschäftigt. Als er dann schließlich auch das Evangelium neu „entdeckt“ und Jesus von Nazaret in das Pantheon seiner Autoritäten neben Buddha, Konfuzius und Lao-tse aufgenommen hat, stand sein System in den Grundzügen bereits fest. Man kann sich beim Lesen der theologischen Traktate Tolstojs des Eindrucks nicht erwehren, daß die fernöstliche Begrifflichkeit wie eine Folie über die Bibel gelegt wird. Was Tolstoj dann aus der Bibel herausliest, kann nur eine Abwandlung der fernöstlichen Weisheit sein. Die fernöstlichen Meister sind nach Tolstoj die wahren Wohltäter der Menschheit, denn sie alle haben gelehrt, das Leben durch das Licht der Vernunft zu deuten und dadurch die konkrete Glückseligkeit zu erreichen.

Die „Übereinstimmung“ zwischen der Lehre der antiken Philosophen, der fernöstlichen Meister und der Lehre des Evangeliums, wie Tolstoj sie versteht, ist für ihn noch aus einem anderen Grund wichtig: Sie verleiht ihm die Sicherheit, auf dem Pfad der Wahrheit zu gehen. So kann Tolstoj das Kriterium der religiösen Wahrheit formulieren: Wahr ist alles, was allen Religionen gemeinsam ist. Alles, was sie voneinander unterscheidet, muß als eine Verfälschung verworfen werden.³¹¹ Mit den religiösen Traditionen geht Tolstoj allerdings genauso freizügig um, wie mit der Bibel: Alle mystischen, übernatürlichen Elemente werden ausgeschieden, was bleibt, ist eine sittliche Lehre mit einer dazu passenden Anthropologie und dem daraus resultierenden Gottesbild.

Es lassen sich mehrere Parallelen zwischen der tolstojschen Lehre und den fernöstlichen Begriffen aufstellen. Neben dem Pantheismus mit dem Gedanken der Einheit alles Lebenden sowie der Überzeugung, daß alle Religionen eigentlich auf die Morallehre reduziert werden können, bilden auch der Vorrang einer individuellen Selbstvervollkommnung, der absolute Pazifismus, aber auch die Skepsis gegenüber jeder staatlich garantierten Ordnung die Kernpunkte fernöstlicher, ethisch-religiöser Systeme. Typisch

³¹⁰ Vgl. P. Birukoff, *Tolstoi und der Orient*, a. a. O., 255. Birukoff meint hier vor allem Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus.

³¹¹ So Tolstoj in einem Brief an Mirza Nassr-Ulla Chan Nuri vom 12. Februar 1910 (P. Birukoff, *Tolstoi und der Orient*, a. a. O., 95).

buddhistisch sind das Postulat der Auflösung der Einzelperson und der tolstojsche Erlösungsbegriff, in dem der Gedanke des Nirwana anklingt. Ein „Sein in Christus“ in der Deutung eines Nichtchristen – wenn man diesen Begriff in bezug auf Leo Tolstoj nochmals riskieren darf – bleibt unbefriedigend. Trotz der sicherlich interessanten Originalität seiner Lehre, bleibt sie hinter der Botschaft des Evangeliums zurück. Die fremden Einflüsse, die für das tolstojsche System sicher eine Rolle gespielt haben, lassen sein Christusbild in einem blassen Licht erscheinen. Was man von Tolstoj dagegen lernen kann, ist die tiefste Überzeugung, daß die Botschaft des Evangeliums nicht privatistisch-individuell eingeschränkt werden kann, sondern eine soziale, ja politische Bedeutung besitzt. So wird sich auch das christlich verstandene „Sein in Christus“ im täglichen Leben und im konkreten Handeln äußern müssen.